

Eimer wird nicht leer, sie kann nicht aufhören zu gießen, so gewaltsam sie auch die Arme zu wenden sucht.

Den ganzen Tag über goß die Arme, und erst als die Sonne unter sank versiegte der Eimer. Die ganze Gegend umher war überschwemmt, und die Nachbarn kamen in Haufen und forderten Schadenersatz von der Gießerin. Aber sie ward ärmer als zuvor, und für die Leichtsinrigen unter dem Volke war sie sogar ein Gegenstand des Spottes. Verständigere, welche die Geschichte hörten, hielten den Spöttern vor, daß der Eigennutz sie eben so verblindet haben würde, wie die Verspottete. Dann schlugen sie ihren Confucius nach, und lasen ihren Frauen und Kindern folgende Stelle vor: „In der Schätzung des Wertes unserer Handlungen steht der gute Willen oben an; es ist die Bedingung alles Übrigen. Aber nur dann ist der Wille gut, wenn er ohne Nebenabsichten handelt, wie Pflicht ihm zu handeln gebent.“



Der Schatz, oder das dankbare Gespenst.



Es war einmal ein reicher, reicher Mann, der hieß Melchior, und wohnte in der Reichsstadt Bremen. Er hatte so viel Geld, daß er seinen großen Speisesaal mit lauter harten Thalern pflastern ließ. Seine Schätze mehrten sich mit jedem Jahre, und er hoffte, daß er noch lange genug leben würde um die Million, die er schon besaß, verdoppeln zu können, aber der Tod machte plötzlich seinen Wünschen und Triebsamkeit ein Ende. Er starb am Schlage bei einem großen Schmause, den er guten Freunden gab, weil sie sich mit ihm über die glückliche Ankunft eines von seinen reich beladenen Schiffen freuen sollten.

Melchiors Sohn, Franz, war der einzige Erbe des unermesslichen Vermögens, worüber er nun nach Belieben schalten und walten konnte, da er schon die Jahre der Mündigkeit erreicht hatte. Blühende Gesundheit, eine schöne Gestalt und ein vortreffliches Herz machten ihn zu einem der lebenswürdigsten Jünglinge seiner Vaterstadt, und der Besitz so ansehnlicher Güter setzte ihn in Stand, die edle Neigung, wohlzuthun und mitzuteilen, vollkommen zu befriedigen. Aber auf der andern Seite gaben Mangel an Erfahrung, Klugheit, und jugendlicher Leichtsin ihn allen Gefahren der Verführung preis, und dieß um so viel mehr, da sein Vater Tag und Nacht nur darauf bedacht gewesen war, Schätze aufzuhäufen, und sich um die Erziehung seines Sohnes wenig bekümmert hatte.